

German Rovira

Weihnachten – eine Betrachtung

Mit dem Blick auf die Krippe unseres Erlösers wollen wir fragen: Wie können wir die Weihnachtsbotschaft überzeugend leben und weitergeben?

Während es verschiedene Auslegungen für das Wort *katályma* gibt, das man häufig mit „Herberge“ übersetzt, gibt es keine bessere Übersetzung für *pháne* als „Krippe“ (Lk 2,7). Ja, Jesus, der Sohn Gottes, wurde geboren von der Jungfrau Maria und fand Platz in einer Krippe. Was bedeutet das?

Der Hebräerbrief gibt keine eindeutige Antwort: „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt.“ (Hebr 5,8) Da können wir weiterfragen: Hat sein Leiden auf Erden in der armseligen Krippe begonnen – im Gehorsam gegenüber dem himmlischen Vater? Sicher ist, dass Jesus gekommen ist, den Armen das Evangelium zu verkünden (Mt 11,5). Und von allen, die arm sind vor Gott, sagt er, sie seien selig und ihnen gehöre das Himmelreich (vergl. Mt 5,3). Der Sohn Gottes ist selbst arm geworden. Dafür ist die Krippe

ein erstes Zeichen. Sollen wir, um Jesus Christus nachzuahmen, ebenfalls arm sein? Ja oder nein? Diese Frage sollten wir – jeder für sich - im Gebet betrachten. Denn im Gebet können wir den Herrn bitten, er möge uns die Kraft geben, nach seinem Willen zu handeln. Folgen wir dem Beispiel Marias und Josefs! Sie taten, was Gott wollte: Josef nahm seine Frau Maria zu sich (Mt 1,24); Maria erfüllte Gottes Willen, die Mutter des Gottessohnes zu werden: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38)

Der biblische Bericht über die Geburt Christi ist schlicht und karg. Es hat Schriftsteller immer wieder gereizt, dieses Geschehen auszugestalten, damit es sich die Menschen besser vorstellen können, damit es ihnen mehr zu Herzen geht. So hat auch Selma Lagerlöf in ihren „Christuslegenden“ die Geschichte von der Geburt Christi auf ihre Weise ausgestaltet. Sie erzählt z. B. von Josef: Gleich nach der Geburt des Kindes wollte er ein Feuer anlegen, um den Stall zu erwärmen. Dazu musste er zu den Hirten in der Umgebung gehen und sie bitten: „Freunde, helft mir und gebt mir ein wenig Feuer! Meine Frau hat soeben ein Kindlein geboren, und ich muss Feuer machen, um sie und den Kleinen zu erwärmen.“ Die Hirten hätten am liebsten Nein gesagt, aber sie waren völlig überrascht, denn als dieser Mann zu ihnen kam, hatten die Hunde ihn nicht angebellt oder gar gebissen; die Schafe waren vor ihm nicht weggelaufen, und die Stäbe hatten den Hirten nicht gehorcht, als sie ihn schlagen wollten. Das war seltsam! So sagten sie zu ihm: „Nimm, was du brauchst.“ Da der hl. Josef kein Gefäß zum Tragen hatte, nahm er mit den Händen ein paar glühende Kohlen und trug sie in seinem Gewand.¹ Lagerlöf erzählt die Geschichte so weiter, dass die Hirten die Botschaft der Engel hörten und zur Krippe eilten. Dort sahen sie ein großes, wärmendes Feuer brennen.



Egido Weinert, Weihnachten

INHALT

- German Rovira
1 **Weihnachten – eine Betrachtung**
- Joaquin Alonso
2 **Maria im Leben des Dieners Gottes Alvaro del Portillo**
Teil 1
- German Rovira
4 **Die Kirche als Sakrament – Maria, Mutter der Kirche**
- Ute Böer-Arnke
6 **Die Geburt Christi – Meister von Flémalle (Robert Campin) 1375-1444**

Besonders interessant an dieser Erzählung ist, dass der heilige Josef gewissermaßen die Verkündigung der Engel vorbereitet. Ja, wie Maria, die unsere Vermittlerin ist und für uns den Sohn Gottes in ihrem Schoß getragen und in einem Stall geboren hat, so ist auch Josef in einer unauffälligeren Weise Vermittler der Botschaft Christi. Wie Maria und Josef soll jeder von uns den Menschen die frohe Botschaft von Weihnachten verständlich machen, sollen wir die Botschaft der Armut Christi den „Armen vor Gott“ bringen.

Aber können wir das? Sind wir davon überzeugt, dass denen, die arm sind vor Gott, das Himmelreich gehört? Jesus ist in Armut geboren, in einem Stall. Maria hat sich selbst im *Magnificat* in ihrer Niedrigkeit als Magd gesehen und wusste doch, dass man sie dafür selig preisen würde (Lk 1,48). Sie war wahrhaft arm vor Gott, aber sie hat sich bereit erklärt, Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Ihre Armut vor Gott war Bereitschaft zu Hingabe und Dienst. Und Josef hat um einen Platz in der Herberge gebettelt und musste schließlich mit einem Stall zufrieden sein, in dem Maria das Kind gebären und in eine Krippe legen konnte. Josefs Armut vor Gott zeigte sich in seiner Treue zu Maria und zu seiner Aufgabe als Vater des menschengewordenen Gottes.

An Jesus, Maria und Josef können wir erkennen, wie wir selbst die Weihnachtsbotschaft glaubwürdig verkünden können: indem wir alles aus Gottes Hand annehmen und die Mittel, die Gott uns gibt, im Geist der Armut einsetzen, also im Geist des Dienens und der Hingabe – und das in allen unseren Lebensbereichen. Wahre Armut bedeutet, zufrieden zu sein mit dem, was Gott uns gibt, und durch unsere Arbeit den Menschen, vor allem den Menschen unserer Umgebung, zu helfen und sie zu unterstützen. Und diese wahre Armut fordert von uns den Verzicht auf überflüssige und un-

nötige Dinge und manchmal sogar auf Dinge, die wir als notwendig erachten – um der anderen willen.

Schon bei seiner Geburt gab Jesus ein Beispiel dieser Armut, die Maria und Josef annahmen, weil sie sich auf die Geburt, auf die Ernährung, auf das Wachstum und auf die Bildung des Sohnes Gottes konzentrieren wollten. Alles andere war sekundär. Dabei wussten sie, dass sie auf diese Weise den Willen Gottes erfüllten; und das ist der Wille Gottes: unsere Heiligung (vgl. 1 Thess 4,3). Deshalb waren sie in besonderer Weise Miterlöser, wie wir alle es sein sollen: indem wir mit Christus ein Leben führen, das den anderen hilft, Christus zu erkennen und sich ihm hinzugeben.

Aber kehren wir zu den Worten *katályma* und *pháne* zurück! *Katályma* kann sowohl die Herberge sein als auch ein großes, besonderes Zimmer im Obergeschoss, das man nur in speziellen Situationen benutzte und das deshalb meistens ungenutzt blieb. Für das wichtigste Ereignis aller Zeiten in der ganzen Welt wurde dieser Saal nicht gebraucht: für die Geburt des Sohnes Gottes. Ja, in eine Krippe wurde er gelegt. Was für ein Zeichen der Demut! „In der Grotte von Bethlehem zeigt Gott sich als demütiges kleines Kind, um unseren Hochmut zu besiegen“, sagte Benedikt XVI. am 17. 12. 2008 während der Generalaudienz. Und er fügte hinzu: „Er appelliert vielmehr an unser Herz und an unsere Entscheidung, seine Liebe anzunehmen.“

Ja, die Liebe und die Demut gehen zusammen: „Er hat sich klein gemacht, um uns von jenem menschlichen Anspruch auf Größe zu befreien“², der uns hindert, die Kleinen zu lieben. Wir schätzen es, wie die Großen dieser Welt die Kleinen beachten.

Das wussten und wissen auch alle Tyrannen von Nero, Ivan dem Schrecklichen, über Hitler, Stalin bis zu Mao, die tatsächlich Kindern schaden, sich aber dem Volk mit lächelnden, glücklichen Kindern zeigten.

Christus wollte ganz bescheiden geboren werden und sich den Kindern gleich machen, nicht um sie für eigene Zwecke zu benutzen, sondern um uns zu verkünden: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 18,3)

Auch das ist eine der vielen Lehren, die uns die Weihnacht anschaulich macht: wie Kinder werden! Wir wollen dieses Kind-Werden aber richtig verstehen. Jesus meint nicht die Unvollkommenheiten, die zweifelsohne die kleinen Kinder haben, sondern ihre Unschuld. Solche Unschuld müssen auch wir erstreben: das Bewusstsein unserer Kleinheit und Abhängigkeit, das Vertrauen und die Arglosigkeit der kleinen Kinder.

Weihnachten lehrt uns aber auch - nach dem Beispiel des Kindes Jesus -, die Güte der anderen zu erwarten, ihre Liebe, die sich in vielen Formen zeigen kann. Deshalb ist Weihnachten ein Fest der Familie und der Nächstenliebe, dessen Fundament die Liebe Gottes zu uns ist. Keine andere Religion verkündet die selbstlose Liebe, die volle Hingabe so wie die christliche Religion. Aber dieser Verkündigung gehen die Taten Gottes voraus, alles das, was Jesus von Anfang an tat und lehrte, bis zu dem Tag, an dem er den von ihm erwähnten Aposteln den Auftrag gab, im Heiligen Geist zu leben und zu wirken wie er (vgl. Apg 1,1 ff.), seine Liebe, Güte und Treue, die *agape* nachzuahmen.

Über die Liebe kann man sehr Schönes sagen, vor allem wenn man dichterisch ver-

anlagt ist. Über die Liebe Gottes kann man viel spekulieren und auch Wunderbares über das Gebet sagen, über die Beschauung als eine Methode, mehr von der Liebe Gottes zu erfahren. Aber, was Gott wirklich von uns erwartet, ist nur, dass wir einander wie die kleinen Kinder lieben.

Mit der Liebe innig verbunden ist der Friede. Wir feiern zu Weihnachten kein „Fest des Friedens“ im irdischen Sinn, sondern wir erwarten den Frieden, den Christus uns hinterlassen hat, seinen Frieden, den nur er uns schenken kann; „nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt“ (Joh 14, 27).

„Hodie scietis quia veniet Dominus, et mane videbitur gloriam eius“, heißt es in der Antiphon zur Einleitung des weihnachtlichen Stundengebets: „Heute wissen wir: der Herr kommt; morgen werden wir seine Herrlichkeit schauen.“ So ist Weihnachten das Fest, an dem der Herr den Glauben an seine Offenbarungen schenkt, damit wir einst seine Herrlichkeit schauen. Bitten wir die Allerheiligste Jungfrau Maria, Tabernakel des menschengewordenen Wortes Gottes, und den heiligen Josef, den Zeugen der Heilsereignisse, uns die Gefühle zu vermitteln, die sie hegten, als sie die Geburt Jesu erwarteten, sodass wir uns darauf vorbereiten können, das Fest der Weihnacht auf heiligmäßige Weise zu leben, in der Freude des Glaubens und bewegt von dem Bemühen um eine wirkliche Umkehr.

¹ Christuslegenden, München 2006¹⁹, S. 10.

² Die Tagespost, Nr. 153, vom 20. 12. 2008.



Anbetung der Könige, gesticktes Antependium aus dem Bamberger Dom, um 1300, Bayerisches Nationalmuseum

Joaquin Alonso

Maria im Leben des Dieners Gottes Alvaro del Portillo - Teil 1

In einem Artikel von Professor Lucas F. Mateo-Seco¹ über „La devoción a Santa Maria en los escritos de monseñor Alvaro del Portillo“ (Die Marienverehrung in den Schriften Bischof Alvaro del Portillos) heißt es über den Diener Gottes: „Die Worte des am Kreuz sterbenden Herrn ‚Siehe deine Mutter‘ (Joh 19, 27) enthüllen uns eine wesentliche Dimension des

christlichen Lebens. Es handelt sich mit Worten Johannes Pauls II. um „die marianische Dimension im Leben der Jünger Christi...: nicht nur des Johannes, der zu jener Stunde zusammen mit der Mutter seines Meisters unter dem Kreuze stand, sondern jedes Jüngers Christi, jedes Christen.“ (Enzyklika *Redemptoris Mater*, 25. März 1987, Nr. 45)²

Wir Christen werden durch unser Angenommen-Sein als Kinder Gottes in Jesus Christus - Sohn des lebendigen Gottes und Sohn Mariens - auch Kinder seiner Mutter. Die marianische Dimension des christlichen Lebens wurzelt in der Annahme an Kindes statt in Jesus Christus.

Diese Wirklichkeit will zum Ausdruck gelangen sowohl in der Verehrung der Mutter Gottes als auch im Bemühen, mit ihr eins zu werden: Christus wartet darauf, dass wir seine Mutter „zu uns“ nehmen, wie Johannes in dem Augenblick, als der Herr sie ihm vom Kreuz herab anvertraute (vgl. Joh 19, 27). Mit Worten Johannes Pauls II.: „Indem der Christ sich wie der Apostel Johannes Maria kindlich anvertraut, nimmt er die Mutter Christi »bei sich« auf und führt sie ein in den gesamten Bereich seines inneren Lebens, das heißt in sein menschliches und christliches »Ich.«“³

In der Nachfolge Mariens gewinnt unser Leben die echte *devotio*, wie Thomas von Aquin sie definiert: „Der Eigenwille, der sich all dem hingibt, was zum Gottesdienst gehört“⁴; das war der Wille Mariens und das ist der Wille, den wir als ihre Kinder erwerben sollen.

Nachfolgend möchte ich einige Ausdrucksformen der Marienfrömmigkeit Bischof Álvaros erwähnen, wobei ich mich auf die Jahre seines Leitungsdienstes an der Spitze des Opus Dei als Nachfolger des Gründers, des heiligen Josefmaria, beschränken möchte.

Bekanntermaßen war Bischof Alvaro del Portillo ein außerordentlich treuer Sohn des Gründers. Er erhielt von diesem „marianischen“ Heiligen, der der Überzeugung war, alle Schritte des Opus Dei hätten sich im Vorfeld, im aktuellen Augenblick und in der Nachwirkung immer unter dem Schutz der Gottesmutter vollzogen, zahlreiche Hilfen, um seinem Leben eine solide marianische Note zu verleihen.

Zudem hatte er das Glück, bereits in seinem Elternhaus eine große Marienliebe zu erwerben. Ein schlichtes, aber zutiefst frommes Detail ist hier bezeichnend, das Bischof Alvaro bis zum Ende seines Lebens hier auf Erden bewahrte. Als er noch klein war, lehrte ihn seine Mutter einige marianische Verslein, die er sein ganzes Leben lang betend wiederholte: „Liebevoller Mutter, geh nicht zu weit,/ trenne dein Leben nicht von dem meinen,/ begleite mich nach überallhin/ und lass mich niemals allein./ Da du mir solch eine Feste bist,/ du wahre Mutter,/ so soll mich segnen der Vater/ und der Sohn und der Heilige Geist.“

Marias Leben war für das Leben Bischof Álvaros von Kindheit an wichtig. Seine Marienfrömmigkeit entfaltete sich und reifte, bis sie die Solidität erreichte, die alle kennenlernen durften, die mit ihm Umgang hatten. Der Ruf im Jahre 1935, als er 21 Jahre alt war, ganz mit Jesus Christus im Opus Dei eins zu werden - auf diesem Weg der Heiligung inmitten der Welt, den Gott durch den hl. Josefmaria aufturn wollte -, sollte innigst mit Mariens Mutterschaft als großartiger Hilfe verbunden sein, „ut ad montem, qui Christus est, pervenire valeamus“⁵, um den Berg besteigen zu können, der Christus ist. Dorthin gelangte Bischof Alvaro wie Johannes an der Hand Mariens.

Ich bin die Magd des Herrn (Lk 1, 37): Der Glaube Mariens

„Auf die Ankündigung, dass sie durch die Kraft des Heiligen Geistes den ‚Sohn des Höchsten‘ gebären werde, ohne einen Mann zu erkennen, antwortete Maria im ‚Gehorsam des Glaubens‘ (vgl. Röm 1,5), in der Gewissheit, dass ‚für Gott nichts unmöglich‘ ist: ‚Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.‘“ (Lk 1, 37–38)⁶

Wie antwortete Bischof Alvaro auf den Ruf Gottes? Wer ihn kannte, erkannte in Bischof del Portillo ein Beispiel für den Glaubensgehorsam. Seine brillante Berufslaufbahn und



La Purísima Concepción. José de Ribera.

seine reiche menschliche Persönlichkeit standen stets im Dienst Jesu Christi, um was auch immer der Gottessohn ihn bitten mochte. Del Portillos Verfügbarkeit war total, verbunden und gestützt auf den „Glaubensgehorsam“ der Magd des Herrn.

Insbesondere während seines Mandats als Prälat des Opus Dei sagte Bischof Alvaro ein ums andere Mal, als wolle er den eigenen Eifer in seinen Töchtern und Söhnen im Opus Dei entfachen, wir sollten die Gottesmutter in alles und für alles „einsetzen“.

Bischof Álvaros Leben war christozentrisch und vor allem eucharistisch ausgerichtet und zugleich zutiefst marianisch. Ich habe den Diener Gottes ebenso in sehr bedeutsamen

Angelegenheiten im Dienst an der Kirche wie in seinen ganz alltäglichen Verrichtungen arbeiten sehen; und er war nicht bloß durchdrungen von einer innigen Marienliebe, sondern ebenso eng verbunden mit der Art und Weise, wie die Magd des Herrn ihre Hingabe lebte: fester Glaubensgehorsam, die Überzeugung, Knecht des Herrn und zum Dienen berufen zu sein. In Maria begegnete er dem Modell und der Hilfe, um sich bei der Erfüllung seiner Pflichten als Guter Hirte im Dienst der Kirche mit Jesus Christus identifizieren zu können. Deshalb waren für uns, die wir ihn kannten und mit ihm Umgang hatten, seine tiefe Demut und seine Glaubensstärke erfahrbar, die sich in einer Gelassenheit und in einem Frieden kundtaten, die er ständig ansteckend ausstrahlte.

Ein kleiner Hinweis auf diese marianische Demut zeigte sich 1939, als Bischof Alvaro seinen Militärdienst abschloss. Der heilige Josefmaria nannte diesen seinen Sohn bereits damals für gewöhnlich Saxum, Fels – wegen der Treue, mit der er immer verfügbar war, um den anderen bei den Aufträgen, die er ihnen gab, dienend zu helfen. In einem kurzen Brief aus Olot vom 12. Juli 1939 schrieb Bischof Alvaro dem Gründer: „Ich erwarte allem zum Trotz, dass Sie auf den vertrauen können, der weniger Fels als Lehm ohne jedweden Bestand ist. Doch wie gut ist unser Herr!“⁷ Der da überzeugt war, „Lehm ohne Bestand“ zu sein, sollte 1975 der Nachfolger des hl. Josefmaria an der Spitze des Opus Dei und ein treuer Diener der Kirche bis zum Ende seines Lebens werden.

Am Tag seiner Wahl, am 15. September 1975, stieg er in die Krypta hinab, in der der hl. Josefmaria begraben liegt, und sprach folgende Worte:

„Wo der Kapitän ist, hat der Matrose nichts zu sagen. Und der Kapitän liegt hier unten. Bittet ihn, dass er es sei, der das Werk vom Himmel aus leitet, und dass wir, seine Nachfolger, bloß Werkzeuge und nichts weiter seien. Wenn schon der Vater, der ein Heiliger war, darum bat, wir möchten für ihn beten, dann stellt euch vor, was ihr für mich beten müsst. Ihr seid noch mehr, wenn möglich, in der Pflicht, denn ich habe wirklich das Gebet aller nötig.“⁸

So demütig, wie es einem, der ganz im Herzen Mariens lebt, zukommt, nahm der Diener Gottes seine pastorale Arbeit auf. Im ersten Brief an die Gläubigen des Opus Dei im selben September 1975 kann man lesen: „Seit der Himmel und ihr mir diese liebevolle göttliche Last anvertraut habt, lautet mein ständiges Beten, bei dem ich mich an die Fürsprache der Gottesmutter halte, unserer gebenedeiten Mutter, deren liebevoller Umarmung ich euch und mich anempfehle, mit der ganzen Verehrung und dem ganzen Vertrauen auf den heiligen Josef und unseren Gründer, zu denen ich in der Lage bin, dass ich auf Erden stets das tue, was unser Vater getan haben würde, und es so tue, wie er es getan haben würde.“⁹

Im Lauf der beinahe zwanzig Jahre als Hirte des Opus Dei erwies sich beim Diener Gottes in allen pastoralen Bemühungen diese enge Verbindung mit der allerseeligsten Jungfrau im Glaubensgehorsam und in der Demut, die, wie es der hl. Augustinus sagen würde¹⁰, die Wohnstatt seiner Liebe zu Gott und dem Nächsten war.

Sein *fiat* war mit diesem neuen Leben verbunden, das ihn drängte, die Aufgabe ins Werk zu setzen, die der hl. Josefmaria in folgenden Worten zusammenfasste: „Jesus Christus kennenlernen. Ihn bekannt machen. Ihn überall hinbringen.“¹¹ Seine Arbeit als Hirte des Opus Dei zeigt sich in seinem Eifer, diesen großen Dienst zu leisten: zur Begegnung mit Jesus Christus zu verhelfen. Seine Arbeit in Rom und von Rom aus und seine zahlreichen Reisen in Länder aller fünf Kontinente, bei denen er in einer Weltkatechese Tausende Menschen erreichte, waren stets wie Mariens Weg zum Haus des Zacharias darauf ausgerichtet, das Licht und die Freude Jesu Christi zu bringen.

Sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (Lk 2, 19/ 51)

Vom hl. Josefmaria lernte Bischof Alvaro das Herz der Gottesmutter zu betrachten und in diesem unbefleckten Herzen zu lesen, was Maria darin aufbewahrte und erwog: das Wort und das Leben ihres Sohnes Jesus Christus. Bischof Alvaro, der täglich dem Lesen und Bedenken des Evangeliums Zeit einräumte, las die Frohe Botschaft im und vom Herzen Mariens aus. Er schaute auf Christus mit den Augen seiner Mutter. Bischof del Portillo, ein Mann großen Starkmutes, der nicht wenige Widrigkeiten zu bestehen hatte, als er dem Gründer in harten Zeiten treu zur Seite stand, war zugleich ein Mensch mit großer Sensibilität, den die göttlichen Gnaden tief bewegten, etwa wenn sich Menschen als beispielhaft erwiesen oder

wenn er nach dem Tod des Gründers weinen musste oder wenn er Gnadenerweise auf dessen Fürsprache hin erhielt. Die außerordentliche väterliche Nächstenliebe, die seine geistlichen Töchter und Söhne spürten, äußerte sich unter anderem in der Aufmerksamkeit, die er seinen Gesprächspartnern schenkte. Diese Kombination von starker und zarter Liebe lässt die marianische Dimension seines Herzens durchscheinen.

Im Umgang mit Gott folgte er treu dem Weg des hl. Josefmaria. So hatte sein Gebetsleben absoluten Vorrang, wobei er seine ganze Seelenkraft dem Wort und Leben Jesu Christi widmete, indem er sich der Jungfrau Maria anvertraute: Bevor er seine Gebetszeit begann und wenn er sie beendete, bat er Maria, sie möge für ihn eintreten.

Seine Art und Weise, täglich den Rosenkranz zu beten, war beispielhaft. Wie der hl. Josefmaria sah er darin eine „starke Waffe“ für das Apostolat und einen weiten Weg der Beschauung. Mit Maria schaute er auf Christus und tauchte ein in sein Heiligstes Herz. Wenn er predigte, bezog er sich stets auf die Gottesmutter und beendete seine Betrachtungen, Homilien und Vorträge immer mit einer Anrufung Mariens.

Ich habe gesehen, wie er jährlich am 15. August die Weihe des Opus Dei an das Liebevollste Herz Mariens mit dem vom Gründer geschriebenen Text erneuerte. Diese Weihe wurde zu einer Festlichkeit, die er mit spürbarer innerer Anteilnahme feierte, wenn er Maria um die Treue all seiner Töchter und Söhne im Dienst an der Kirche anflehte.

Er lebte selbst die marianischen Gewohnheiten, die der hl. Josefmaria seinen Töchtern und Söhnen mitgegeben hatte, und motivierte zu einem solchen Leben aus der Tradition der Kirche: vom täglichen Angelusgebet bis zum Aufschauen zu einem Marienbild beim Betreten oder Verlassen eines Zimmers;

vom Stoßgebet bis hin zum Beten bzw. Singen der marianischen Antiphonen am Samstag; vom Pilgern zu einem Marienwallfahrtsort im Monat Mai bis zum Gebet des Memorare, um die Hilfe Mariens zu erleben; vom Skapulier bis zum Gebet der drei Ave Maria vor dem Schlafengehen.

So machte Bischof Alvaro in der Nachfolge Mariens sein Herz bereit, um die Anliegen Christi zu bewahren und zu erwägen. Deshalb gefiel es ihm, seine Töchter und Söhne an ein paar Worte des hl. Josefmaria vom 9. Januar 1954 zu erinnern, die der Diener Gottes stets nachhaltig präsent hatte: „Wenn ihr Gott ganz gehören wollt, müsst ihr ganz marianisch sein, so - mit ihr zusammen - gelangt ihr zu einer ganz tiefen Vertrautheit mit einer jeden der drei Personen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit; und ihr werdet euch - mit Gott und mit Maria - in die Menschen hineinversetzen können, mit denen ihr Umgang habt.“¹²

(Fortsetzung folgt.)

¹ *Scripta de Maria, Serie II, n. 2, 2005, p. 91.*

² Á. DEL PORTILLO, *Sacerdotes para una nueva evangelización*, in: L. F. MATEO-SECO (Hrsg.), *La formación de los sacerdotes en las circunstancias actuales*, Pamplona 1990, S. 997.

³ JOHANNES PAUL II., *Redemptoris Mater*, 25. März 1987, Nr. 45.

⁴ THOMAS VON AQUIN, *Summa Theologiae II-II, q. 82, a.1.*

⁵ *Collecta des Messformulars vom Gedenktage unserer Lieben Frau auf dem Berge Karmel.*

⁶ *Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 494.*

⁷ AGP, Abt. B.1.3, Brief vom 12. Juli 1939.

⁸ *Aufzeichnungen des Autors.*

⁹ A. DEL PORTILLO, *Hirtenbrief*, 30. September 1975, Nr. 66.

¹⁰ Vgl. AUGUSTINUS, *De Virginitate*, 51.

¹¹ *Anmerkung über den Heiligen Josefmaria*, in: *Beato Josemaria Escrivá de Balaguer, anlässlich der Seligsprechung von Josefmaria Escrivá de Balaguer, Generalpostulator des Opus Dei, Rom 1992, S. 127.*

¹² Á. DEL PORTILLO, *Hirtenbrief*, 31. Mai 1987, in: *Romana III (1987), S. 5-81.*

German Rovira

Die Kirche als Sakrament – Maria, Mutter der Kirche

Wir wissen, dass es sieben Sakramente der Kirche gibt, die das Heilswerk Christi sind und in denen er wirkt. Da mag dann die Aussage erstaunen, die Kirche selbst sei ein Sakrament. Was ist damit gemeint? Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) gibt darüber sehr gut Auskunft: „Die sieben Sakramente sind die Zeichen und Werkzeuge, durch die der Heilige Geist die Gnade Christi, der das Haupt ist, in der Kirche, die sein Leib ist, verbreitet. Die Kirche enthält und vermittelt also die unsichtbare Gnade, die sie bezeichnet. In diesem analogen Sinn wird sie ‚Sakrament‘ genannt.“ Darum ist die Kirche „in dieser Welt das Sakrament des Heils, das Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen.“ Das bedeutet: „Die Sendung der Kirche kommt also nicht zu der Sendung Christi und des Heiligen Geistes hinzu, sondern ist deren Sakrament.“¹

Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, durch seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Gott von der Ursünde befreit und hilft uns durch die Sakramente,

die Christus gestiftet hat, heil und heilig zu werden. Zur Wirksamkeit der Sakramente sagt der hl. Ambrosius den Zweiflern (hier meint er das Sakrament der Eucharistie): „Das Sakrament, das du empfängst, wird durch das Wort Christi geschaffen. ... Das Wort Christi, der aus dem Nichts schaffen konnte, was nicht war, sollte das, was da ist, nicht in das verwandeln können, was es nicht war?“² Und er fährt fort: „Wir wollen ihn selbst als Beispiel nehmen und die Wahrheit dieses Sakramentes (der Eucharistie) durch das Mysterium der Menschwerdung erhärten. Führte etwa ein natürlicher Zeugungsvorgang zur Geburt Jesu aus Maria?“³

Zeugung und Geburt des Erlösers der Welt sind der Anfang unseres Heils. So ist es der Kirche offenbart worden, und diese Wahrheit überliefert sie uns: Christus selbst ist das „Ursakrament“. Die zu jedem Sakrament gehörende „Materie“ war bei der Menschwerdung Christi Maria. Das Wort ihrer Zustimmung zu Gottes Heilsplan war die „Form“ des Sakramentes. Durch ihr „Fiat“

und das Wirken des Heiligen Geistes wurde ihr Schoß zum Tempel des Allerheiligsten. Marias Antwort auf die Frage des Engels – *Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. (Lk 1,38)* – war der Augenblick, in dem die Kirche anfangshaft Sakrament der Menschwerdung Gottes wurde. Seitdem ist die Mutter Gottes untrennbar mit dem Werk ihres göttlichen Sohnes verbunden.

„Durch ihr «fiat», das Maria bei der Verkündigung spricht und mit dem sie ihre Zustimmung zum Mysterium der Menschwerdung gibt, wirkt sie schon am Werk mit, das ihr Sohn vollbringen soll. Sie ist Mutter überall da, wo er Erlöser und Haupt des mystischen Leibes ist.“⁴

Der hl. Ambrosius sieht eine Ähnlichkeit zwischen Eucharistie und Menschwerdung Christi in Maria⁵: So wie das Wort in Maria Fleisch angenommen hat, werden wir durch den Empfang des Leibes Christi in der Kommunion eins mit dem Sohn Gottes und wahrhaft „vergöttlicht“.

Maria wird im Augenblick der Empfängnis ihres Sohnes Mutter Gottes und Mutter der Kirche. Sie ist „in ihrem Gehorsam für sich und das ganze Menschengeschlecht Ursache des Heils geworden.“⁶

Justin zieht eine Eva-Maria-Parallele: „Denn Eva, welche eine unverdorbene Jungfrau war, gebar, nachdem sie das Wort der Schlange empfangen hatte, Sünde und Tod. Die Jungfrau Maria dagegen war voll Glaube und Freude, als der Engel Gabriel die frohe Botschaft brachte, der Geist des Herrn werde über sie kommen und die Kraft des Höchsten werde sie überschatten, weshalb auch das Heilige, das aus ihr geboren werde, Sohn Gottes sei. Und sie antwortete: «Mir geschehe nach deinem Worte!» Durch die Jungfrau Maria ist Jesus geboren worden.“⁷

Das Gegenteil der Sakramente zu unserem Heil ist die Sünde: Wir hören auf das Wort des Versuchers und weichen von unseren guten Vorsätzen ab. Wir geben den Weg der Liebe zu Gott und unseren Nächsten auf und lassen unser Leben so umformen, wie es der Widersacher Gottes will. Diese Zusammenhänge deckt Tertullian⁸ auf: „Das uranfängliche Gesetz wurde Adam und Eva im Paradies gegeben als die Stammutter aller ferneren Vorschriften Gottes. Hätten Adam und Eva also Gott, ihren Herrn, geliebt, dann würden sie nicht gegen sein Gesetz gehandelt haben; hätten sie den Nächsten geliebt - und das heißt auch sich selber -, so hätten sie den Einflüsterungen der Schlange nicht geglaubt. ... Es würde in ihnen nicht der Wunsch entstanden sein, unter dem Baum dem Auge des Herrn zu entgehen, wenn sie nicht Teilhaber an den falschen Versicherungen des Teufels geworden wären, indem sie hofften, wie Gott zu werden.“

Ähnlich erklärt auch Tatian die Sünde der Engel und Menschen, die dem Satan folgten: „Als die Menschen und Engel einem, der als vorzüglich Erschaffener die übrigen an Verstand übertraf, scharenweise folgten und ihn, obwohl er sich wider das Gesetz Gottes aufgelehnt hatte, als einen Gott ausriefen, da stieß die Kraft des Logos sowohl den Urheber des Frevels als auch dessen Anhänger aus der Gemeinschaft mit dem Wort. ... Verstoßen wurden die Dämonen, ausgetrieben werden die ersten Menschen: Jene werden vom Himmel herabgestürzt, diese von der Erde vertrieben, aber nicht von der heute bestehenden, sondern aus einer, die besser eingerichtet war als die gegenwärtige.“⁹

Diesen Zusammenhang zwischen Sünde und Heil müssen wir sehen, um die Größe Marias als Mutter der Kirche verstehen zu können: Weil die makellose Jungfrau, unsere unbefleckt geschaffene Mutter, der Versuchung widerstand, wie Gott sein zu wollen, können wir durch die Frucht ihres Leibes eins werden mit Gott und zur Herrlichkeit des Himmels erhoben werden. Dank Maria ist Gott in Menschengestalt unter uns erschienen und

hat unter uns gewohnt. Dank Maria ist die Kirche Sakrament unseres Heils, denn im Augenblick der Empfängnis des Sohnes Gottes ist die Kirche, deren Haupt Christus ist, dem Schoß der Mutter Gottes entsprossen.

Irenäus zeigt uns klar die Wirkung Marias im Werk der Erlösung auf: „Wie durch den Ungehorsam einer Jungfrau der Mensch zu Fall gebracht wurde, so empfing der Mensch durch die Jungfrau, die auf Gottes Wort hörte, wieder das Leben. ... So wurde er nicht ein neues Geschöpf, sondern bewahrte die geschöpfliche Zusammengehörigkeit mit

Erkenntnis des Guten wieder Einlass und befestigte sie.“¹⁰

Jakob der Syrer¹¹ stellt das Mitwirken Marias am Heilswerk Gottes in dichterischer Weise dar: „Ein wundervoller Zeitpunkt war es, als Maria dastand und sich mit Gabriel unterhielt. ... So wandte sich jene böse Zeit, die den Adam getötet hatte, und es kam eine andere gute Zeit, durch die er wieder aufgerichtet werden sollte. Statt jener Schlange begann Gabriel die Unterredung und statt Evas hörte Maria ihn an. Statt des Lügners, der durch den von ihm angestifteten Trug den Tod einführte, stand der Wahrhaftige da, um durch die zu ihm gesprochene Kunde das Leben zu verkündigen. Und für die Mutter, die unter den Bäumen den Schuldbrief unterschrieben hatte, trat die Tochter ein, welche die ganze Schuld ihres Vaters Adam einlöste. Die Schlange und Eva sind zu dem Engel und Maria umgewandelt, und die vom Anbeginn an verwickelte Sache ist wieder in Ordnung gebracht. Siehe, wie Eva der Schlange geneigtes Ohr leiht und auf die Stimme des Betrügers horcht, der ihr Lügen zulispelt! Komm nun und freue dich darüber, wie der Engel Maria Leben in ihr Ohr gießt, sie von der Umwindung der Schlange befreit und ihr Trost verleiht! Gabriel baute das von der Schlange zerstörte Gebäude wieder auf, und Maria errichtete wieder das von Eva im Paradies eingerissene Haus.“

Was in diesen glanzvollen Worten aufscheint – das Zusammenwirken Marias, eines Geschöpfes Gottes, mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes, und mit dem Heiligen Geist -, wird von der Kirche bestätigt: In Marias Leib wurde der Sohn Gottes Mensch, und Maria wurde die neue Eva. „Der Vater der Erbarmungen wollte aber, dass vor der Menschwerdung die vorherbestimmte Mutter ihr empfangendes Ja sagte, damit auf diese Weise so, wie eine Frau zum Tode beigetragen hat, auch eine Frau zum Leben beitrüge.“¹²

Die Menschwerdung Gottes fällt mit der Mutterwerdung Marias zusammen. Die Kraft Gottes, der Heilige Geist, kam über sie, und sie empfing das Haupt des neuen Geschlechts, der neuen Menschheit, der Kirche. Weil Maria in diesem Augenblick mit dem Geist Gottes zusammenwirkte, nennen wir sie „Braut des Heiligen Geistes“. So wurde sie Mutter der

Kirche, der Heiligen und aller Menschen, die zur Herrlichkeit des Himmels berufen sind.

Diese einzigartige, wunderbare Menschwerdung Gottes ist nicht so zu verstehen, als sei durch eine neue Schöpfung die Eigenart des Menschlichen aufgehoben worden. Vielmehr ist es so, dass die beiden Naturen, die in der zweiten Person der Dreieinigkeit zusammenfallen, sich durch Marias Mitwirken in ihrem Schoß vereinigt haben: Die göttliche Natur Christi wurde mit der menschlichen Natur in der einen Person Christi vereinigt. Jesus Christus ist – wie das Konzil von Chalkedon und das 2. Konzil von Konstantinopel bekennen, „wahrer Gott und wahrer Mensch.“¹³



*Inmaculada pintada por el Padre Eterno.
Lienzo. Siglo XVIII.*

eben jener, die von Adams Geschlecht war. Denn es war notwendig und billig, dass bei der Wiederherstellung Adams in Christus das Sterbliche vom Unsterblichen verschlungen und in ihn aufgenommen werde, und Eva von Maria, damit die Jungfrau die Fürsprecherin werde und den jungfräulichen Ungehorsam durch den jungfräulichen Gehorsam entkräfte und aufhebe. Die Übertretung, die mittels des *Baumes (der Erkenntnis)* geschehen war, wurde durch den *Baum des Gehorsams* getilgt, an dem in Unterwürfigkeit gegen Gott der Sohn des Menschen gekreuzigt wurde. An ihm überwand er die Erkenntnis des Bösen und schaffte der

Maria wird bei der Empfängnis des Sohnes Gottes die verheißene Königin-Mutter, die *g'birah* (1 Kön 1,15 ff. und 2,13-20), die *Mutter der Barmherzigkeit*, wie in der Antike die Mutter des Königs genannt wurde und wie wir Maria im *Salve Regina* anrufen. Sie ist die Königin oder Basilea, die Herrscherin, die uns zeigt, wie wir Gottes Erbarmen finden können, die wir dazu neigen, im Eigensinn zu wollen und zu tun, was uns gefällt, oder von dem wir meinen, es würde uns erhöhen. Maria hingegen hat durch ihre Bescheidenheit und Demut Gott zur Erbarmung bewegt. Sie, die Sündenlose, hilft uns Sündern, uns der Herrschaft Gottes zu unterwerfen und unsere Sünden zu bereuen. Deshalb ist sie die *Zuflucht der Sünder*, wie wir in der Lauretanischen Litanei beten. Bei ihr, unserer Mutter, finden wir als Kinder Gottes Hilfe und Schutz.¹⁴ Deshalb lehrt uns Johannes Paul II. „das Magnifikat der Kirche auf ihrem Pilgerweg.“¹⁵

Als Kinder Marias sollen wir mit ihr zusammen in Freiheit am Werk der Erlösung mitwirken. Dazu sind wir in der Taufe berufen worden: Miterlöser zu sein. „... geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufst sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 19).

Die Kirche verbindet immer zwei Geheimnisse, die eng mit dem Kreuz Christi verbunden sind: die Übergabe seiner Mutter an Johannes (Joh 19,25-27) und dass aus dem geöffneten Herzen Jesu die Sakramente der Kirche flossen (Joh 19,34). „Die Worte, die Jesus vom Kreuze herab spricht, bedeuten, dass die *Mutterschaft* derer, die ihn geboren hat, sich in der Kirche und durch die Kirche ‚neu‘ fortsetzt, die durch Johannes symbolisiert und dargestellt wird. ... Die Person, die beide Momente vereinigt, ist Maria: Maria in Nazaret und Maria im Abendmahlsaal von Jerusalem.“¹⁶

Die Kirche als Sakrament des Heils ist schon konzipiert im Augenblick der Verkündigung in Nazaret. Ihre Geburt aber erlebt die Kirche durch Tod und Auferstehung Jesu in Jerusalem. Und Mutter der Kirche ist Maria. Das wird bereits in der Urkirche deutlich, denn Maria stand „den Anfängen der Kirche in ihren Gebeten zur Seite.“ (LG, n. 69) Zusammen mit den Aposteln und einigen Frauen „sehen wir ... Maria mit ihren Gebeten die Gabe des Geistes erleben, der sie schon bei der Verkündigung überschattet hatte.“¹⁷ (LG, n. 59) „Sie setzt den eigentlichen Grundakt der Kirche; alles, was später kommt: das apostolische Amt, die Sakramente, die Missionstätigkeit in der Welt, setzt dieses marianische Fundament voraus.“¹⁸

Deshalb ist die Weihe an Maria, die Ildefons von Toledo¹⁹ und der hl. Josefmaria eindringlich empfohlen haben, so bedeutsam: Jesus wie Maria mit aller Zärtlichkeit und Liebe dienen zu wollen. Das ist der Sinn der Weihe an Maria. Wir sind in die ganze Welt gesandt, die Lehre Christi zu verkünden (Mt 28,19-20). Dabei ist Maria, die *Königin der Apostel*, gleichsam unsere Führerin, damit wir apostolisch wirken können, was nichts anderes heißt, als die Menschen auf übernatürliche Weise so zu lieben, wie Jesus sie liebt (Joh 13,34; 15,12).

„Wer mit der Hilfe Gottes den Ruf Christi angenommen und ihm in Freiheit entsprochen hatte, wurde durch die Liebe zu Christus gedrängt, die Frohbotschaft auf der ganzen Welt zu verkünden. Dieses von den Aposteln erhaltene kostbare Vermächtnis wurde von ihren Nachfolgern treu bewahrt. Alle an Christus Glaubenden sind berufen, es von Generation zu Generation weiterzugeben, indem sie den Glauben verkünden, ihn in brüderlicher Gemeinschaft leben und in der Liturgie und im Gebet feiern.“²⁰

Dabei ist Maria, die Mutter der Kirche, unsere Begleiterin und Helferin, damit alle Menschen die Kirche als Sakrament des Heils erfahren können. Durch die makellose Jungfrau, unsere unbefleckt geschaffene Mutter, die sich der Versuchung, wie Gott sein zu wollen, versperren, können wir in Christus, der Frucht ihres Leibes, eins mit Gott werden und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen. Gott in Menschengestalt ist unter uns erschienen und hat unter uns gewohnt, dank Maria! Das erfahren wir in der Kirche als Sakrament; in der Kirche, deren Haupt Christus und deren Urbild Maria als Mutter der Kirche ist.

¹ *Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)*, nn. 774, 780 u. 738.

² Aus dem Buch über die Mysterien, *Lesung vom Donnerstag der 18. Woche*; Lektionar zum Stundenbuch I,6, S.161.

³ *Ibidem*.

⁴ *KKK*, n. 973.

⁵ Aus dem Buch ..., S.162.

⁶ IRENÄUS VON LYON, *Erweis der apostolischen Verkündigung*, 31 ff.

⁷ JUSTIN, *Dialog mit Tryphon*, 50, 5; bzw. 100.

⁸ TERTULLIAN, *Gegen die Juden*, 2.

⁹ TATIAN, *An die Bekenner des Griechentums*, VII,5 bzw. XX,3.

¹⁰ IRENÄUS VON LYON, *Erweis der apostolischen Verkündigung*, 32 f.

¹¹ JAKOB DER SYRER, *Gedicht über die allerseligste Jungfrau*.

¹² II. Vat. Konzil, Konstitution: *Lumen gentium* n. 55.

¹³ DH 391, 427-431; *KKK* nn. 464-469; vgl. auch: LEO DER GROSSE, *Brief an den Bischof Flavian von Konstantinopel*.

¹⁴ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Dives in misericordia*, n. 9.

¹⁵ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Redemptoris Mater*, nn. 35-37.

¹⁶ JOHANNES PAUL II., *Redemptoris Mater*, n. 24.

¹⁷ *KKK* n. 965.

¹⁸ Hirtenwort der deutschen Bischöfe, *Maria, die Mutter des Herrn*, vom 30. 04. 1979, n. 2.

¹⁹ ILDEFONS VON TOLEDO, *La Virginitad perpetua de Santa Maria*, cap. 12, BAC, Madrid 1971, S. 147 ff.

²⁰ *KKK*, n. 3.

Ute Böer-Arnke

Die Geburt Christi – Meister von Flémalle (Robert Campin) 1375-1444

Dieses Werk wurde in einer Sonderausstellung zum Thema: „Die Entdeckung der Wirklichkeit in der Malerei“ im Städel von Frankfurt am Main im Jahr 2009 gezeigt. Wenn man das Werk unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird man vielleicht feststellen, dass hier durch die Darstellung von Engeln und schwebenden Spruchbändern die Wirklichkeit der sichtbaren Welt nur wenig als Grundlage der Malerei anzusehen ist. Genauere Beobachtungen können aber zeigen, dass die alltägliche Wirklichkeit, die im Bild vor Augen geführt wird, als Sinnbild der Heilsgeschichte verstanden werden soll.

Es fällt auf, dass das Bildthema im Gegensatz zum Bericht im Lukasevangelium in tagheller Atmosphäre gestaltet ist. Über den in Nahsicht gestalteten Vordergrund hinweg wird der Betrachter in eine weite Landschaft mit einem sehr hoch liegenden Horizont geführt. In Kenntnis der perspektivischen Bedingungen des Sehens wird auf diese Weise dem Betrachter suggeriert, dass er von einem hoch gelegenen Standpunkt aus auf das Bildgeschehen schaut. Nach den Gesetzen des Sehens ist die Horizonthöhe im Wahrnehmungsfeld abhängig von der Augenhöhe. Diese Gegebenheit wird hier zum Ausdrucksmittel, durch das erahnbar werden kann, aus welcher großer Distanz das göttliche Kind auf die Erde gekommen ist.

Das Kind liegt nackt auf der Erde und bewegt seine Beinchen und Arme. Feine goldene Strahlen gehen von seinem Körper aus. Feine in Gold angelegte Strahlen gehen auch von der großen aufgehenden Sonne aus, die hinter dem felsigen Gebirge links oben im Bild zu erkennen ist. Auf diese Weise wird der Betrachter unmittelbar an die Worte im Glaubensbekenntnis erinnert: „Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines

Wesens mit dem Vater: durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“ Im Verständnis dieser Worte erschließen sich weitere Besonderheiten in der Gestaltung des Bildes. Die Jungfrau Maria, ganz in Weiß gekleidet, kniet in verehrender Haltung vor dem Kind. Auch Josef, der hier ein rotes Gewand trägt, kniet vor dem Kind. Er hält eine Kerze in der Hand, deren Flamme er mit der rechten Hand schützt. Die Farben der Gewänder entsprechen in diesem Werk weitgehend der mittelalterlichen Symbolsprache. Das weiße festliche Gewand Marias ist Symbol ihrer jungfräulichen Mutterschaft. Das rote Gewand Josefs ist Sinnbild seiner väterlichen selbstlosen Liebe, und die Kerze in seiner Hand steht für Christus, dessen Leben er zu schützen bereit ist.

Wesens mit dem Vater: durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“ Im Verständnis dieser Worte erschließen sich weitere Besonderheiten in der Gestaltung des Bildes. Die Jungfrau Maria, ganz in Weiß gekleidet, kniet in verehrender Haltung vor dem Kind. Auch Josef, der hier ein rotes Gewand trägt, kniet vor dem Kind. Er hält eine Kerze in der Hand, deren Flamme er mit der rechten Hand schützt. Die Farben der Gewänder entsprechen in diesem Werk weitgehend der mittelalterlichen Symbolsprache. Das weiße festliche Gewand Marias ist Symbol ihrer jungfräulichen Mutterschaft. Das rote Gewand Josefs ist Sinnbild seiner väterlichen selbstlosen Liebe, und die Kerze in seiner Hand steht für Christus, dessen Leben er zu schützen bereit ist.

Zwischen Maria und Josef sind drei Hirten zu sehen, die durch das nach innen geöffnete Fenster des Stalles auf das Kind schauen. Dicht zusammengedrängt und durch das Fensterviereck gerahmt, wirken die drei Männer wie ein Bild im Bild. Eingehüllt in ihre Kapuzen, einer von ihnen hält seinen Hut fest, verbildlichen sie die kühle Atmosphäre eines winterlichen Tages bei Sonnenaufgang. Von den Hirten berichtet das Lukasevangelium, aber man kann sich fragen, welche Bedeutung die reich gekleideten Damen in dieser Szene der Geburt Christi haben. Ihre Kleidung ist die der vornehmen Bürgerinnen der Zeit um 1400, in der das Werk entstanden ist. Es ist daher zu vermuten, dass ein zeitgeschichtlicher Bezug von besonderer Bedeutung vorliegt. Die lateinischen Texte auf den Spruchbändern geben Aufschluss darüber. Die rechts im Vordergrund in Rückenansicht kniende Frau hält ein Band mit der Aufschrift: „Virgo peperit filium“ (Die Jungfrau gebar einen Sohn.) Die Quelle dafür ist das apokryphe Protoevangelium des Jakobus. Dort wird berichtet, dass Josef, als die Niederkunft Marias bevorstand, eine Hebamme suchte. Als er mit ihr zur Herberge kam, die als Geburtshöhle beschrieben wird, hüllte eine lichte Wolke die Höhle in Schatten. Dann erschien ein gewaltiges Licht in der Höhle, bis das Kind zu sehen war. Die Hebamme mit dem Namen Axel verließ die Höhle, und es begegnete ihr Salome, die auch eine Hebamme war. Dieser erzählte sie von dem wunderbaren Ereignis: „Eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur gar nicht erlaubt.“ Salome bezweifelte diese Aussage. Das Spruchband über ihrem Kopf zeigt die folgenden Worte: „Credam quin probavero“ (Ich mag erst glauben, wenn ich das überprüft haben werde). Ihr Gesichtsausdruck und die Geste, mit der sie auf ihre herabhängende rechte Hand zeigt, deuten an, dass sich etwas Besorgniserregendes ereignet hat. Im Protoevangelium des Jakobus steht: Salome untersuchte die Jungfrau Maria und dann stieß sie Klagerufe aus und rief: „Wehe über mein Unrecht und meinen Unglauben! Denn ich habe den lebendigen Gott versucht. Siehe da, meine Hand fällt verbrannt von mir ab.“ Auf ihre Klage und ihr Reuegebet hin erhält sie durch einen Engel die rettende Botschaft. Sie ist auf dem Spruchband zu lesen, das der in Weiß gekleidete Engel in Händen hält: „Tange puerum et sanaberis“ (Berühre den Knaben

und du wirst geheilt werden). Die Farbe Weiß, in der dieser Engel gestaltet ist, klingt zusammen mit dem weißen Gewand der Jungfrau Maria, den großen weißen Kopftüchern der beiden Damen und dem Weiß der Schriftbänder. Sie ist der symbolische Ausdruck sowohl für Unschuld und Reinheit als auch für die absolute Wahrheit. Diese ist nun auch von der zunächst zweifelnden Salome im Glauben erkannt worden.



*Geburt Christi, Meister von Flémalle (1375-1444), Eichenholz, 85,7 x 72,0 cm 1420-1425
Musée des Beaux-Arts, Dijon*

Ganz offensichtlich hat der Maler die beiden Hebammen im Gewand seiner eigenen Zeitgenossen als glaubwürdige Zeugen für die Wahrheit der übernatürlichen Geburt Christi in diese Szene gesetzt, um den immer wieder auftretenden Glaubenszweifeln entgegen zu wirken. Die in Nahaussicht gestaltete Figurengruppe ist in dem Bildviereck nicht in der geometrischen Mitte angeordnet. Sie ist nach rechts aus der Mitte gerückt. Der Betrachter wird dadurch veranlasst, den in dem Bild vorliegenden Bewegungselementen zu folgen, der gewundenen Straße bis zum Wasser und dem angrenzenden Gebirge. Auch wird er wahrnehmen, dass er nicht nur die Landschaft, sondern auch den Stall aus einer Sicht von oben betrachtet. Der Dachbalken des Stalles ist perspektivisch auch auf die im Bild angelegte Horizont-

höhe bezogen. Der Fluchtpunkt liegt weit außerhalb des Bildvierecks.

Auf dem mit Ried gedeckten Giebeldach schwebt eine Gruppe von drei Engeln. Sie weisen auf das Schriftband, auf dem die Weihnachtsbotschaft in lateinischer Sprache zu lesen ist: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis“ (Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind). Als dezente Hinweis auf diese frohe Botschaft kann man auch das Rind verstehen, das hinter der teilweise zerbrochenen Stallwand zu erkennen ist. Die Farben der Engelgewänder - rot, blau und grün - stehen sinnbildlich für die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Grün des Engelgewandes ist nahezu identisch mit den Grüntönen der Landschaft, die von der Morgensonne beschienen wird.

Aus diesen Beobachtungen geht hervor, dass die Wahl des taghellen Morgens für die Darstellung der Geburt Christi in diesem Werk ganz wesentlich zu der heilsgeschichtlichen Aussage beiträgt, dass mit Christus die neue Schöpfung begonnen hat. In gewisser Hinsicht ist das Stallgebäude dazu ein Kontrastmotiv. Wenn man die Balken, aus denen es zusammengesetzt ist, genau betrachtet, kann man feststellen, dass es sich um Fachwerkbalken handelt, die als Reststücke eines alten Fachwerkhäuses übrig geblieben sein könnten. Die an verschiedenen Stellen eingesägten Fugen machen das deutlich. Auch in dieser untergeordneten realistischen Einzelheit kann man eine verschlüsselte Botschaft erkennen. Die stützenden Balken eines alten Hauses, das abgebrochen wurde, finden beim Bau des Stalles eine neue Verwendung. Die „stützenden Balken“ des Alten Bundes, der Dekalog, die Aussagen der Propheten und die Weisheitsliteratur dienen auch in dem Gebäude, in dem der Neue Bund beginnt, als Stützen und Rahmenwerk.

Die Entdeckung der Wirklichkeit in der Malerei, das Thema der Sonderausstellung, in der dieses Werk von Robert Campin ausgestellt wurde, ist, wie die Betrachtung gezeigt haben dürfte, vom Künstler in außerordentlicher Eigenständigkeit als bildnerisches Mittel eingesetzt worden, um den christlichen Glauben wach zu halten und zu beleben.

Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela über Lourdes und Torreciudad

Flug-/Busreise vom **24. Mai – 03. Juni 2010** (Abflughafen: Köln/Bonn)

Wir fliegen am 24. Mai nach **Lourdes (2 Ü)**. Am 26. Mai geht es weiter mit einem Bus über die Pyrenäen nach **Torreciudad (3 Ü)**, einem spanischen Wallfahrtsort. Während des Aufenthaltes dort unternehmen wir auch einen Ausflug nach **Barbastro** und Umgebung. Am 29. Mai fahren wir dann von Torreciudad mit dem Bus nach **Ponferrada (2 Ü)**. Unterwegs machen wir Halt in **Burgos** und **Leon**. Auf der Weiterfahrt am 31. Mai nach **Santiago** besichtigen wir einige Sehenswürdigkeiten Galiziens.

In **Santiago (3 Ü)** feiert man das **Heilige Jahr**. (Während des Aufenthaltes in Santiago fakultativ: **Ausflug zum Meer**)

Am **03. Juni** fliegen wir nach **Köln** zurück.

Die Teilnahme an der Heiligen Messe und an Andachten wird während der Fahrt täglich angeboten. **Geistliche Leitung: Dr. German Rovira**

Unterbringung in **Doppelzimmern mit Du/WC; Preis: 1400,00 €**

Einzelzimmer bei frühzeitiger Anmeldung möglich; **Aufpreis: 240,00 €**

Anmeldung bis 15. März 2010 bei:

IMAK, z. Hd. Klaus Meise, Dudweiler Str. 8, 45307 Essen,
Tel.: 0201-553986, Fax: 03212 – 6347338, E-Mail: kmeise@web.de

IN EIGENER SACHE

Liebe Leser der Beilage MARIOLOGISCHES / JOSEFSTUDIEN !

Vielleicht halten Sie das letzte Exemplar unserer Zeitschrift in Händen.

Die Finanzierung der Zeitschrift (Kosten für Druck und Beilage zu DT) erfolgt ausschließlich aus freiwilligen Spenden; alles andere geschieht ehrenamtlich. Die Abonnenten zahlen den Selbstkostenpreis.

An Spenden für die Beilage kommt bei weitem nicht so viel ein, dass davon die Kosten getragen werden könnten (nur etwa 25% !), obwohl einige sehr großzügige Spender unter unseren Lesern sind, denen wir auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken.

Wir würden die Beilage gerne – in gewohnter Qualität – weiterführen. An gutem Willen, Engagement und Gottvertrauen fehlt es uns nicht. Aber Gott lässt kein Geld vom Himmel fallen. ER braucht Menschen, die einem guten Impuls folgend bereit sind, „Hand anzulegen“. Vielleicht können Sie auch Freunde und Bekannte ansprechen und sie fragen, ob sie nicht auch bereit wären, uns zu helfen.

Unser großer Dank wäre Ihnen gewiss. Ansonsten können wir natürlich nur beten: „Vergilt, o Herr, das Gute, das sie getan!“

Im Namen des gesamten IMAK-Teams: Klaus Meise, Schriftleiter

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen. Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches“ und „Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer
Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maastraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf
Schriftleiter: Klaus Meise

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto.-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen